



IN
TÖD
LICHER
MISSION

IAN
FLEMING

007

dieser Tage, an denen man fast glauben konnte, dass Paris schön und fröhlich war –, und Bond hatte beschlossen, der Stadt noch eine letzte Chance zu geben. Er würde irgendwo eine Frau auftreiben, die eine richtige Frau war, und er würde sie zum Abendessen an irgendeinen Fantasieort im Bois ausführen, wie den Pavillon d'Armenonville. Um den gierigen Blick auf sein Geld aus ihren Augen zu waschen – denn der würde zweifellos vorhanden sein –, würde er ihr so bald wie möglich fünfzigtausend Franc geben und sagen: »Ich schlage vor, dass ich dich Donatienne oder möglicherweise auch Solange nenne, denn das sind Namen, die zu meiner Stimmung und zu diesem Abend passen. Wir kennen uns von früher, und du hast mir dieses Geld geliehen, weil ich damals

knapp bei Kasse war. Hier hast du es wieder, und jetzt werden wir einander erzählen, was wir so gemacht haben, seit wir uns zum letzten Mal vor einem Jahr in St. Tropez begegnet sind. In der Zwischenzeit werfen wir einen Blick auf die Speisekarte, und du musst dir etwas aussuchen, das dich glücklich und dick macht.« Sie würde erleichtert sein, dass sie sich nicht mehr verstellen musste, und sie würde lachen und sagen: »Aber James, ich will nicht dick werden.« Und so würden sie dasitzen und den Mythos von »Paris im Frühling« genießen, und Bond würde nüchtern bleiben und Interesse an ihr und allem, was sie sagte, zeigen. Und, bei Gott, es würde nicht seine Schuld sein, wenn sich am Ende des Abends herausstellen sollte, dass an dem alten, grauen Märchen von »einer

guten Zeit in Paris« kein Körnchen Wahrheit war.

Während er im Fouquets saß und auf seinen Americano wartete, musste Bond über seine Verbitterung lächeln. Er wusste, dass er nur mit dieser Fantasie spielte, weil er sich davon die Befriedigung erhoffte, dieser Stadt, die er seit dem Krieg von ganzem Herzen hasste, einen letzten Tritt versetzen zu können. Seit 1945 hatte er keinen einzigen glücklichen Tag mehr in Paris verbracht. Es war nicht die Tatsache, dass die Stadt ihren Körper verkauft hatte. Viele Städte hatten das getan. Aber ihr Herz war ebenfalls verschwunden – verpfändet an die Touristen, die Russen, die Rumänen, die Bulgaren und den ganzen Abschaum dieser Welt, der die Stadt nach und nach

übernommen hatte. Und natürlich war sie auch an die Deutschen verpfändet worden. Man konnte es in den Augen der Menschen sehen – trotzig, neidisch, beschämt. Architektur? Bond schaute über das Pflaster auf die glänzenden schwarzen Reihen aus Autos, die die Sonne schmerzhaft hell reflektierten. Auf der Champs-Élysées war es überall das Gleiche. Es gab nur zwei Stunden, in denen man die Stadt sehen konnte – zwischen fünf und sieben Uhr morgens. Nach sieben wurde sie von einem donnernden Strom aus schwarzem Metall überschwemmt, gegen den keines der schönen Gebäude und keiner der großzügigen, mit Bäumen gesäumten Boulevards ankam.

Der Kellner stellte das Tablett klappernd auf dem Marmortisch ab. Mit

einer flüssigen einhändigen Bewegung, deren Nachahmung Bond nie gelungen war, öffnete er die Flasche Perrier. Der Mann schob die Rechnung unter den Eisbehälter, gab ein mechanisches »*Voilà, M'sieur*« von sich und eilte davon. Bond schaufelte etwas Eis in seinen Drink, füllte das Glas bis zum Rand mit Sodawasser auf und nahm einen großen Schluck. Er lehnte sich zurück und zündete sich eine *Laurens Jaune* an. Natürlich würde der Abend in einer Katastrophe enden. Selbst wenn er die passende Frau innerhalb der nächsten Stunde fand, würde der Inhalt keinesfalls der Verpackung entsprechen. Bei näherem Hinsehen würde sich herausstellen, dass sie die grobporige Haut der französischen Bourgeoisie hatte. Das blonde Haar unter der